



Gewalt an Kindern

Verspätete Modernisierung: Zur Fürsorge- und Heimerziehung nach 1945

Dr. Thomas Huonker, Zürich, *1954, analysierte seit 1986 als unabhängiger Historiker in mehreren Büchern die Lebenswege von Heim- und Pflegekindern anhand von oral history und Archivstudien, unter besonderer Berücksichtigung der Kinder von Jenischen und Sinti sowie der Querverbindungen zwischen der Jugendfürsorge und den Ideologemen der „Eugenik“. Letztere flossen in der Schweiz früher als in anderen europäischen Ländern in die Praxis von Psychiatrie, Chirurgie und Fürsorgewesen ein und beeinflussten diese bis in die 1970er Jahre massgeblich. Huonker schrieb auch je eine Monografie über ein Männerheim sowie über eine Armen- und Korrekationsanstalt.

Gegenwärtig leitet er das Projekt „Kinderheime Schweiz – eine historische Aufarbeitung“ der Guido Fluri-Stiftung; der Stifter wuchs selber als Pflege- und Heimkind auf.

Abstract:

Zur Geschichte fremdplatzierter Kinder. Heimgeschichteforschung und Selbstvertretung ehemaliger Heimkinder in der Schweiz: Die Jugendfürsorge war und ist in der Schweiz neben den Heimen vor allem durch die Fremdunterbringung bei Privaten geprägt, lange insbesondere bei Bauern. Diese gegen möglichst geringes Kostgeld bei fremden Familien untergebrachten Kinder stammten aus armen Familien oder von unverheirateten Eltern. Ihnen oblag, wie auch vielen Heimkindern, bis in die 1970er Jahre harte Arbeit ohne Lohn. Einen Umschwung brachte die Heimkampagne von 1971. Die Skandalisierung und Aufarbeitung erfolgte in der Schweiz gestaffelt. Zuerst wehrten sich die Jenischen; diese Gruppe war zwischen 1926 und 1972 Opfer systematischer Kindswegnahmen zwecks Zerstörung der jenischen Identität durch Zwangsassimilation der vereinzelt Kinder, die teilweise auch adoptiert wurden. Die Jenischen erhielten 1988 geringe Zahlungen zur „Wiedergutmachung“. Ab 2004 gingen immer mehr ehemalige Verdingkinder an die Öffentlichkeit mit ihren Schicksalen, die ebenfalls von Misshandlung und Missbrauch geprägt waren. Seit kurzem melden sich auch die ehemaligen Heimkinder zu Wort und brechen das Schweigen über ihre lange tabuisierten Leiden. Gegenüber diesen Gruppen verfolgt die bürgerliche Mehrheit das Ziel einer dezentralen Aufarbeitung im Auftrag einzelner Täterschaften ohne zentrale, von einem paritätischen Gremium überwachte Faktenfindungskommission und ohne finanzielle Entschädigung der Opfer. Die Organisationen der

Betroffenen, meist erst in den letzten Jahren entstanden, wehren sich dagegen und finden dabei zunehmenden Support von Medien und kritischer Sozialwissenschaft. Somit weist die Schweiz andere Zäsuren und gruppenspezifische Aktivitäten auf als ihre deutschsprachigen Nachbarländer, doch gibt es durchaus ähnliche Konflikte.